

Pastor Dr. Lic. Johann Haar¹

... Hier stellt sich die Frage nach den Akteuren nach dem Tod Walter Auerbachs. Dabei ragt der 1904 in Büdelsdorf geborene Pastor Dr. Lic. Johann Haar heraus. Sein Vater war Arbeiter, der väterlicherseits aus einer jüdischen Familie stammte, die Mutter Dienstmagd. Haar selbst hatte bereits als Jugendlicher engen Bezug zur Kirche und war gleichzeitig aktiver Sozialist. Sein Studium der Philosophie finanzierte er weitgehend selbst und promovierte 1927 bei Ernst Cassirer zum Dr. phil.

Aus finanziellen Gründen wurde Haar Journalist und arbeitete nebenher an seiner Habilitation. 1929 heiratete er die 1896 geborene Sophie Bublitz, eine pommersche Pastorentochter. Nach 1933 war Haars berufliche Situation doppelt prekär: Die jüdische Herkunft und die sozialistische Orientierung verbauten ihm den Weg zur Universität wie vieles andere. Daraufhin entschied sich Haar zu einem weiteren Studium in Theologie. 1938 promovierte er dort über Luthers Lehre von der Wiedergeburt. Danach wurde er Pfarrer der pommerschen Landeskirche. 1943 wurde Haar zur Wehrmacht eingezogen, aber aufgrund seiner Sprachkenntnisse als Dolmetscher für amerikanische, französische und russische Kriegsgefangene in Pommern eingesetzt und versorgte so seine Gemeinde weiter. Nach Verwundung, Gefangennahme und einer schweren Erkrankung wurde er 1946 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und kam nach Schleswig-Holstein, wo er aufgrund der Fürsprache von Pastor Johannes Tonnesen in den Dienst der Landeskirche übernommen wurde.

Haar war durch die NS-Zeit und den Krieg gesundheitlich und nervlich schwer angeschlagen und machte es seiner Amtskirche nicht immer leicht. Umgekehrt hatte die Landeskirche ihm bei seiner Übernahme mangelndes lutherisches Verständnis vorgeworfen, da er aus einer unierten Landeskirche gekommen war, und ihm wegen mangelnder Landeskenntnis einen halbjährigen Kursus in Preetz verordnet. Ein zumindest ungewöhnliches Vorgehen gegenüber jemandem, der sich über lutherische Lehre promoviert hatte und dessen Muttersprache das holsteinische Platt war.

Seine ersten beiden Pfarrstellen, Oeversee und Olderup, betreute Haar jeweils nur zwei Jahre, in seiner dritten Pfarrstelle auf Pellworm blieb er bis zu seiner Emeritierung. Auf der Insel kam er zur Ruhe und ihm wurde erfolgreiche Gemeindegearbeit bestätigt. Er publizierte u.a. in der „Kirche der Heimat“, dem „Brekklumer Sonntagsblatt“, dem „Brekklumer Volkskalender“ und dem „Konvent kirchlicher Mitarbeiter“.

Haar war ein scharfer Kritiker der Theologie Karl Barths und vertrat eher konservatives Luthertum, politisch war er bekennender Sozialist. Zusammen mit dem Leiter des Predigerseminars in Preetz, Dr. Gerhart Kunze, und dessen Vorgänger, dem Theologieprofessor Dr. lic. Rudolf Schneider, bildete er Anfang der 1950er-Jahre den „Arbeitskreis für Christentum und Sozialismus“. Als Haar in der sozialdemokratischen „Volkszeitung“ 1956 über Spannungen innerhalb der EKD berichtete und die politische Ausrichtung der VELKD kritisierte, kam es zu einem folgenreichen Konflikt.

Im „Konvent“ reagierte Gottfried Mehnert mit einem scharfen Beitrag auf Haar, den der Leiter des Evangelischen Pressedienstes (EPD) Nord, Wolfgang Baader, in seinen „*Vertraulichen kirchlichen Informationen*“ ergänzt mit polemischen Anmerkungen wiedergab. Gleichzeitig schrieb Bischof Halfmann einen sechsseitigen Brief an Haar und bezeichnete darin Haars Positionen als „*Auswuchs der politischen Theologie, die die EKD verwirrt und von der VELK aufgrund ihres lutherischen Bekenntnisses abgewehrt wird*“. Mit

¹ Aus: Stephan Linck, *Neue Anfänge? Der Umgang der Evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in Nordelbien*, Band 1: 1945-1965, Kiel: Lutherische Verlagsgesellschaft 2013, S. 216-221. Dort auch die hier nicht wiedergegebenen Nachweise und Anmerkungen.

der Chiffre der politischen Theologie verband Halfmann die Theologie Barths und der Kirchlichen Bruderschaften, die von Haar streng lutherisch abgelehnt wurden. Ob Halfmann dies nicht verstanden hatte oder Haar bewusst diffamierte, ist offen. Eine Antwort Haars liegt nicht vor. Lediglich eine Antwort an Wolfgang Baader vom 16. Juli 1956 existiert, darin sah sich Haar durch das Halfmann-Schreiben in allen Punkten seiner Kritik bestätigt.

Seine kirchenpolitische Kritik an der Landeskirche äußerte Haar das nächste Mal Anfang 1957, wiederum in der „Volkszeitung“ (VZ). Unter der Überschrift „*Eine Leserzuschrift: Fragen an die Kirche. Zur ‚Woche der Brüderlichkeit‘ und zur Wiederaufrüstung*“ beklagte er, dass die „Woche der Brüderlichkeit“ von der Landeskirche komplett verschwiegen wurde:

„Lag hier nur Vergesslichkeit der leitenden kirchlichen Behörden vor? Oder gehört die Beteiligung an der ‚Woche der Brüderlichkeit‘, die Ermunterung der Gemeinden zu eigenen Veranstaltungen im Rahmen dieser Woche, auch schon zu jener ‚politisch gefärbten Theorie‘ [gemeint ist Theologie! SL], gegen die der leitende Bischof der ev.-luth. Landeskirche, D. Halfmann, auf der letzten Synode so kräftig zu Felde zog? Die Frage wird offenbleiben müssen, und dies umso mehr, als Bischof D. Halfmann selbst ja mit seinen Darlegungen eine eindeutige politische Position bezog, die mit einem Schlagwort als der Versuch einer Stärkung aller ‚restaurativen‘ Kräfte bezeichnet werden kann. Dass diesen die ‚Woche der Brüderlichkeit‘ eine unangenehme Einrichtung ist, kann nicht infrage gezogen werden. [...]

Es gibt auch in Schleswig-Holstein evangelische Christen, die sich schwere Sorgen darüber machen, dass die evangelische Kirche, und leider (!) gerade die lutherische, aufs Neue in eine tiefe Schuldverstrickung gerät bzw. schon geraten ist. Nur aus dieser Sorge sind die vorstehenden Fragen an die Kirchenleitung in Kiel gestellt. Ob sie wohl endlich einmal mit dem Ernst antworten wird, der diesen Fragen zukommt?“

In einer Antwort an die VZ kritisierte Halfmann die Form und den Ort der Kritik. Inhaltlich äußerte er sich ausdrücklich nicht zum Vorgeworfenen. Mit welchem Ernst bzw. wie geantwortet wurde, geht aus einem Schreiben Haars hervor, das er am 4. April 1957 an den Präsidenten des Landeskirchenamtes, Oskar Epha, richtete:

„Ich möchte nunmehr nur noch auch Sie, hochverehrter Herr Präsident, zu dem ich ein uneingeschränktes Vertrauen habe, bitten, Herrn Baader dahingehend zu beeinflussen, mich mit Briefen zu verschonen. Sie bringen mir und den Meinen nur schweren Kummer und erinnern uns in ihrer beleidigenden Art an Zeiten, die wir endlich doch einmal vergessen möchten, um zu einer positiven Einstellung zu Welt und Menschen zu kommen.“

Haar kritisiert darin weiter, dass Baader als CDU-Mitglied ungeeignet sei, den EPD zu leiten. In seiner Antwort distanzierte sich Epha ausdrücklich – auch im Namen Halfmanns – von Baaders Stil. Eine inhaltliche Antwort auf Haar erfolgte ebenso wenig, wie die parteigebundene Leitung des EPD durch Baader geändert wurde. Dennoch zeichnete sich eine Öffnung zur Diskursbereitschaft ab. So wurde im Herbst des Jahres die Gründung eines Arbeitskreises Kirche und Judentum durch den späteren Ratsvorsitzenden der EKD und damaligen Kieler Professor für Neues Testament, Eduard Lohse, im Gesetz- und Verordnungsblatt bekannt gegeben. Die angekündigten jährlichen Tagungen dieses Arbeitskreises blieben allerdings aus.

Soweit ersichtlich publizierte Haar danach nicht mehr in der kirchlichen Presse, seine in jeder Ausgabe der „Kirche der Heimat“ erscheinende Kolumne „*Der Deichbote*“ entfiel. Ebenso beendete Haar seine Kommentare zur Kirchenpolitik in sozialdemokratischen Zeitungen.

Dass man SPD-intern die Kritik Haars an der Landeskirche aufnahm, lässt ein Beitrag des damaligen Juso-Landesvorsitzenden und Redakteurs der „Flensburger Presse“, Jochen Steffen, vermuten. Dieser wies nämlich in einer Polemik gegen Bischof Halfmann im Mai 1958 auf dessen Schrift *„Die Kirche und der Jude“* hin. Das verhärtete politische Klima im Land belastete Haar. Die Unterstützung, die er hierbei von landeskirchlicher Seite einforderte, erfolgte nur eingeschränkt: Es gab Verständnis vor dem Hintergrund seiner Biografie und Unverständnis für seine Wahrnehmung der gesellschaftlichen Situation. So schrieb Bischof Wester, der einen zunehmend engen persönlichen Kontakt zu Haar pflegte, am 25. September 1959 in einem Brief an Präsident Epha über Haar:

„Er ist ja doch ein schwer angeschlagener Mann, seine Familie ist in den Konzentrationslagern und Gaskammern elendig zugrunde gegangen. Das alles zehrt an ihm. Eine Folge dieser Tatbestände ist offenbar auch die, dass er sich selbst verfolgt sieht, wovon gar nicht die Rede sein kann. Aber das redet man ihm nicht aus. Obwohl er uns allen, die wir dienstlich mit ihm zu tun haben, immer wieder Kummer bereitet, liegt er mir sehr am Herzen [...].“

Die Situation verstärkte offenbar Haars Bindung zur Sozialdemokratie, für die er im Herbst 1959 erfolgreich für den Pellwormer Gemeinderat kandidierte. Kurz darauf, am 9. November, entdeckte er einen Zettel, der offenbar an den Zaun des Pastorats gehängt worden war. Darauf stand mit Hakenkreuzen verziert: *„Jud raus“*. Haars Frau gestand ihm darauf, was ihm bisher verschwiegen worden war: Bereits Wochen zuvor waren die Fenster des Pastorat-Neubaus mit Hakenkreuzen beschmiert worden. Die von Haar veranlassten staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen wurden im Dezember eingestellt, und die landeskirchliche Pressestelle unter Wolfgang Baader versuchte, das Bekanntwerden des Vorfalls zu verhindern. In dieser Zeit – am 11. Dezember 1959 – starb Johann Haars Ehefrau.

Parallel bemühten sich Parteifreunde um stärkere Aufmerksamkeit der Kirche. So wandte sich die Kieler Landtagsabgeordnete Anna Brodersen an die Leiterin der landeskirchlichen Frauenarbeit, Pastorin Annemarie Grosch, sie möge sich um Unterstützung der Landeskirche gegen die antisemitischen Angriffe auf Haar bemühen. Der von Grosch angeschriebene Bischof Wester verwies auf seine intensive persönliche Unterstützung Haars: *„Ich bin mit Bruder Haar in guter Verbindung, auch was die Antisemitismen angeht. Er ruft mich in solchen Fällen gleich an und ich versuche ihm zu helfen, so gut es dann jeweils geht.“* Die politische Dimension der Vorgänge erfasste er aber nicht.

Annemarie Grosch hatte in ihrem Schreiben am 19. Dezember 1959 die Vorkommnisse als *„diese antisemitische Welle“* beschrieben. Eine Woche später erlebte die gesamte Bundesrepublik eine Welle antisemitischer Schmierereien in einer Größenordnung, die einen internationalen Skandal auslöste. Daraufhin berichteten sozialdemokratische Zeitungen von den Pellwormer Vorkommnissen. Der Chef des Evangelischen Presseverbands Nord, Baader, reagierte darauf, indem er nach Absprache mit den Bischöfen erfolgreich auf die Regionalpresse einwirkte, hierzu nichts zu veröffentlichen. Erst die Einstellung der Ermittlungen gab Baader am 20. April 1960 per Pressemitteilung bekannt. Sie endete mit dem Hinweis: *„Pastor Haar – Pellworm – ist Vierteljude und Sozialdemokrat.“* In der Folge dieser Entwicklung wurde der Antisemitismus der Landeskirche am Fall von Halfmanns Judenschrift öffentlich thematisiert.

Haar selbst hatte in den folgenden Jahren zunehmende gesundheitliche Probleme und bemühte sich um seine vorzeitige Emeritierung, die schließlich zum 1. April 1965 erfolgte. Haar zog in die Nähe von Detmold und war bis zu seinem Tod 1976 publizistisch und wissenschaftlich tätig.